

**Zeitschrift:** Neue Berner Schul-Zeitung  
**Herausgeber:** E. Schüler  
**Band:** 7 (1864)  
**Heft:** 7

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Neue Berner Schul-Zeitung.

Siebenter Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 13. Februar.

1864.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

## Soll der Schule Meister auch vieler anderer Dinge Meister sein?

### VIII.

Mit der Geometrie ist etwas zu machen. Aber da nehme sich der Lehrer in Acht und bringe etwas Rechtes, denn die Geometrie gehört zu den exakten Wissenschaften; damit es ihm nicht ergehe, wie jenem Lehrer, der einen Heustock von seltener Erhabenheit herausgerechnet hat, der Art, daß derselbe — leider ideale — Heustock allewege mehrere Schuh über die Grenze der irdischen Bühne in's unendliche All hinausragte. Man baut auch wohl ganze Schlösser in der Luft; aber in der Mathematik geht's ohne Nachtheil nicht an.

Nun, es prüfe ein Jeder sich selbst.

„Eines schickt sich nicht für Alle  
Sey' ein Jeder wie er's treibe.“

Der Wahlspruch des Lehrers aber bleibe: Bete und arbeite! Beten und arbeiten soll der Mensch, soll auch der Lehrer, soll die Schule. Beten — in Glaube, Liebe, Hoffnung sich dem hingeben, von dem jegliches Gute und alle vollkommene Gabe kommt, der so Herrliches in die Menschenbrust gelegt hat; von dem aber auch jegliches Gedeihen kommt und ohne den umsonst ist des Lehrers Schweiß, der Schüler Fleiß; in die Fußstapfen dessen soll er treten, der gekommen ist, dieses Göttliche so im Menschen liegt, wie ein verborgener Schatz im Acker, dem Menschen selbst zu offenbaren und der auch die Kleinen zu sich rief.

Und dann hingehen zu arbeiten — im Glauben, daß Gott dem Redlichen beistehe und das Gute segne; in der Liebe zu dem anvertrauten unschätzbaren Gut, zu seiner heiligen Aufgabe und mit der Hoffnung, daß manches Saatkorn, das verloren zu sein scheint, dennoch Früchte bringen wird, ob spät auch, doch 30-, 60- und 100fältig.

Wirkt in diesem Sinn und Geist der Lehrer, er hat ein schön Werk hinter sich, wenn „die Nacht kommt, da er nicht mehr wirken kann,“ getroßt kann er zurückblicken auf sein Arbeitsfeld, ob er es auch nicht Allen recht gemacht und viel Praktisches unterlassen hat.

„Mache es Wenigen recht,  
Viel-n gefallen ist schwer!“

Er wird ein schön Andenken zurücklassen im Herzen manches Menschen, der ihm in der bessern Welt danken wird. Und würde einer seiner Schüler ein Meister der Wissenschaft, der seinen Meister überragte, und hätte er erklimmen ihres Baumes obersten Gipfel und wäre hinausgestiegen auf die äußersten Aeste — er ist eine Thräne des Dankes schuldig, dem, der drüben auf dem stillen Friedhof Gottes ruht, dem,

der die ersten kleinen Dinge mit ihm angeschaut und durchgesprochen und ihn die ersten Uebungen machen ließ auf seinem Täfelchen.

Anmerkung des Einsenders. Hier folgte noch ein wunderschöner Schlussatz, an dem der sel. Verfasser große Freude hatte, der von mir aber leider nicht mehr gegeben werden kann. Als er einen Tag vor der Versammlung in Schönbühl den Gedanken aussprach, drang ich in ihn, denselben sogleich zu Papier zu bringen. Darauf antwortete er wörtlich: „Ich kann jetzt noch nicht schreiben; ich muß das noch an meinem Herzen erwärmen und es thut mir so wohl, mich mit diesem Gedanken zu beschäftigen.“

Davon ist mir nur noch in Erinnerung, daß er das Ganze mit dem Spruch schließen wollte: „Die guten Lehrer werden leuchten, wie die Sterne immer und ewiglich,“ was für ihn nun so bald zur Wahrheit geworden. Das Andenken des Gerechten bleibet im Segen.

### R e s ü m e :

- 1) Die Schule hat schon viel Arbeit und braucht nicht noch vielerlei.
- 2) Es wäre aber schön, wenn man Alles könnte.
- 3) Der Lehrer muß leben können, damit er thun kann und mag, was er will und soll.
- 4) Er darf einen Nebenberuf treiben, wenn ihm der Haupttheil zu seinem Berufe fehlt, Brod und Leben für sich und die Seinigen.
- 5) Er darf sich auf ehrliche Weise durch die Welt schlagen, wie ein Anderer.
- 6) Sein Wahlspruch sei: Bete und arbeite!

### Der Schultisch \*).

Dieses Möbel, das wir alle Tage vor Augen haben und um das wir uns in den verschiedensten Stimmungen, oft von innen und außen gedrückt hin- und herbewegen, ist eine so gewöhnliche Erscheinung, daß eine öffentliche Abhandlung über dasselbe als etwas Gewagtes erscheinen würde, wenn nicht gerade die alltägliche Gewohnheit getreulich dafür gesorgt hätte, daß dieser wichtige Gegenstand von der Diskussion übergangen wird. Ein Anlaß, der Schreiber dies mit seinen Kollegen einlud, sich möglichst genau mit einem Modell zweckmäßiger Schultische zu befassen, bietet Ersterem Gelegenheit, sich darüber auszusprechen. Es dürften die gewonnenen Re-

\*) Wie folgender Aufsatz zum Versenden bereit lag, erschien in der „Schweiz. Lehrerzeitung“ ein solcher, der den gleichen Stoff behandelt. Der Verfasser des hiesigen glaubt jedoch darin keinen Grund zu finden, den seinigen zurückzuhalten.

sultate, die zwar nicht auf Unfehlbarkeit Anspruch machen, und auf modifizierte Ansichten warten, Manchem dienlich sein.

Die Aufzählung aller Mängel, welche dem fraglichen Geräthe meistens anhaften, mag hier übergangen werden. Jeder weiß, welche arge Mißverhältnisse meistens zum Vorschein kommen. Das oben bezeichnete Kollegium hat sich ungefähr in Folgendem geeinigt:

Bei genügend vorhandenen Raum ist darauf zu halten, daß rings um den Tischkomplex gehöriger Platz zum Circuliren bleibe, an den Seiten des Zimmers (den Stuhenden der Tische) wenigstens 2' jederseits, hinten etwas mehr, am meisten vorn, wo das Katheder, die Tafeln und Karten sich befinden, wenigstens 8'. Bei Zimmern mit durchgehender Breite und Fenstern zu beiden Seiten, sind zwei Reihen Tische und ein Mittelgang von circa 4' zu berechnen. Ebenso muß die Entfernung der einzelnen Tische unter sich die Circulation ermöglichen. 8—10" genügen. In den Oberklassen dürfte ein größeres Intervall zwischen Mädchen- und Knabenbänken wohl anzurathen sein.

Die Breite der Bänke ist zu 8" zu berechnen (7" ist etwas wenig, 9" schon überflüssig), die der Tische zu 13 bis 16" Nutraum, wovon oberhalb 2—3" ebene Fläche (am besten als vertiefte Rinne), das Uebrige Steifläche von 13 bis 17% Steigung (20% ist zu stark.) Zu dieser Breite kommt noch die äußerste (oberste) Längsleiste, die nicht zu hoch sein darf (1/2 Zoll), damit größere Schreib- oder Zeichenflächen allfällig über den Tisch hinaus geschoben werden können.

Die übrigen Größenverhältnisse richten sich strenger als die bisher angeführten nach der verschiedenen Größe der Kinder. Die Alters- oder Schulstufen geben eine annähernde Norm ab, ja müssen sogar als feste Norm angenommen werden. Jeder weiß zwar, daß bei gemeinschaftlicher Bestuhlung — und diese müssen wir einstweilen im Auge behalten — nicht jedem Kinde ein seiner Größe genau entsprechender Tisch angewiesen werden kann. Das Zusammensitzen nach Abtheilungen, das schnellere oder langsamere Wachsthum der Einzelnen u. u. hindern dieses wünschenswerthe Anpassen. Die Abstufungen müssen daher die bezüglichen arithmetischen Mittel darstellen. In dieser Bedeutung sind die vier folgenden Stufen mit den ihnen zukommenden Maßen aufzufassen:

Für Kinder von Jahren	Größe	Höhe des Sitzes	Differenz der Höhe von Sitz und Tisch	Entfernung von Sitz und Tisch	Länge per Kind
6—9	3 1/2'—4'	11 1/2"	6"	1"	15 1/2"
8—12	4'—4 1/2'	13"	7"	1 1/2"	17"
10—15	4 1/2'—5'	14 1/2"	8"	2"	18 1/2"
13—16	5'—5 1/2'	15—16"	9"	2 1/2"	20"

Dazu folgende Bemerkungen:

1) Es ist leicht erklärlich, daß nicht consecutive Altersklassen aufgestellt werden. Wenn nicht für die gewöhnlichen drei Schulstufen bestimmte Größen aufgestellt werden können, so lassen sich dagegen aus obiger Tabelle eher die Größen für die einzelnen Abtheilungen bestimmen, was besonders für die Oberklasse gilt. Wahrscheinlich sind für einzelne Gegenden und Ortschaften die beiden Reihen des Alters und der Größe in anderer gegenseitigen Fortschreitung zu setzen. Die letztere ist jedenfalls maßgebend.

2) Die geringe Höhe des Sitzes, verbunden mit der geringen Differenz zur Tischhöhe in den zwei ersten Stufen, bedingt, daß das Ganze etwas zu niedrig und besonders für den Lehrer beim Nachsehen und Vorschreiben unbequem wird. Daher mag es gerathener sein, die Bänke alle von gleicher Höhe — 15—16" (die Stühle für Erwachsene steigen selten auf 16") — zu erstellen und die Sitzhöhe für die Kleinen,

resp. für die zwei ersten Stufen durch Schemel (unten befestigte Längsbretter) zu reguliren. Gewiß ist es nöthig, daß in dieser Beziehung der alte Schlandrian weiche. Es ist eine starke Zumuthung an die Kleinen, halbe Tage mit herabhängenden Beinen zu sitzen, während die Erwachsenen bei kürzeren Sitzperioden sich genöthigt finden, den Druck ihrer Körperlast durch veränderte Stellung abwechselnd den verschiedenen stützenden Körpertheilen mehr oder weniger zuzuwenden. Die Beckenknochen, der Oberschenkel, die Füße müssen sich im Sitzen gegenseitig unterstützen und ablösen, was nicht leicht möglich ist bei herabhängenden Beinen. Nur die kleinen Kinder, die beim Sitzen die Unterschenkel am besten wagrecht halten, mögen diese Vorsicht entbehren. Dafür schreien sie, wenn sie nicht mehr sitzen mögen.

3) Die Höhendifferenz zwischen Sitz und Tisch ist einer wichtigsten Punkte, in dem aber auch am auffallendsten gesündigt wird. Diese Differenz ist gewöhnlich zu groß und häufig größer als für Erwachsene zweckmäßig ist. Die nächste Folge dieser Uebertreibung besteht darin, daß die Kinder beim Schreiben die Ellbogen ausstrecken und die Brust stark an den Tisch lehnen, und zwar häufig in einer Wendung nach links, so daß der rechte Ellbogen auf der Mitte des Tisches liegt. Der Lehrer kann und darf alsdann nicht auf eine angemessene Haltung dringen und läßt es gehen, wie es eben gehen mag. Die Haltung beim Schreiben besteht nämlich hauptsächlich im engen Anschließen des rechten Oberarms, wobei der Vorderarm gradaus gerichtet ist und somit das Heft etwas auf die rechte Seite senkrecht zur Tischkante zu liegen kommt. Der Oberkörper bleibt dabei in senkrechter Haltung und wird darin allfällig durch das Ausliegen des nach außen gekehrten linken Ellbogens unterstützt, wobei die Finger der linken Hand sich unterhalb auf das Papier legen. Die Lizenz, welche durch Hebung und Senkung der rechten Schulter, durch Strecken oder Beugen des Rückgrats, durch Neigung nach links oder rechts ermöglicht ist, soll mehr zu Gunsten der Verkürzung als der Streckung benutzt werden, d. h. eine etwas zu tiefe Tischlage ist weniger schädlich als eine zu hohe. Erstere kann am einfachsten noch ausgeglichen werden durch stärkere Neigung der Tischfläche, was bei Berücksichtigung des Hebelwerks unserer Glieder Jeder sich leicht erklären wird. (Schluß folgt.)

## Obstbaumzucht.

(Fortsetzung.)

Betreffend das Ziel, so wird dasselbe in der Hauptsache darin bestehen, daß eine vermehrte Obstproduktion angestrebt wird, und zwar sowohl in der Menge, als im Werth.

In einigen Landesgegenden unseres Kantons finden sich bedeutende Obstgärten, fast bei jedem Bauernhaus steht eine freundliche Hofstatt, und einzelne Dörfer und Weiler sind ganz heimelig in einem grünen Obstwäldchen versteckt; in andern Landesgegenden aber sind die Obstgärten nur dürftig vertreten, und noch in andern sind die Obstbäume geradezu eine Seltenheit. Das sollte anders werden; bei jedem Haus in Dörfern, Weilern und Höfen sollte ein wohlgepflegter Obstgarten stehen; es würde dieß nicht nur zur Bierde des Landes, sondern auch zur Hebung seines Wohlstandes reichen.

Der Kanton Thurgau mit seinen 16 Quadratmeilen Flächenhalt zählt 877,000 Obstbäume, es wird denselben in der amtlichen Statistik vom Jahr 1861 ein Werth von 44

Millionen Franken beigelegt und der durchschnittliche Jahresertrag auf 2 Millionen Franken berechnet. Im Kanton Zürich sind es die Bezirke Thalwil und Oberrieden, Uetikon, Höngg, Beyach und Dettlenried, welche sich durch Obstreichthum auszeichnen; reich an Obst sind auch der Kanton Zug und einzelne Theile der Kantone Luzern, Aargau und St. Gallen.

Der Kanton Bern hat 128 Quadratmeilen, rechnen wir davon, um einen Vergleich mit Thurgau anstellen zu können, die Hälfte ab, als Terrain, das wegen Lage, Klima und Boden den Obstbaum nicht zulässt, so bleiben zum Vergleich 64 Quadratmeilen, d. h. ein Territorium viermal so groß, als der Kanton Thurgau. Wird von Obstbaumpflanzungen auf Aekern und Wiesen abstrahirt, wie solche im Kanton Thurgau üblich sind, so müssen von Obigem noch 25 Prozent abgerechnet werden. Nach diesen approximativen Annahmen könnte unser Obstbaumkapital auf circa 130 Millionen und der Jahresertrag auf circa 6 Millionen gebracht werden, ohne Benachtheiligung des Ackerbaues und der Futterproduktion. Unsere Obstproduktion kann aber noch bedeutend vermehrt werden, selbst unter der Voraussetzung, daß nicht ein einziger Baum mehr gepflanzt wird, als gegenwärtig der Obstkultur gewidmet sind.

In unserer Obstbaumzucht wird gegenwärtig schwer gesündigt, indem man zu wenig Gewicht auf die Wahl der Obstsorten legt; geht ein alter Baum ab, so setzt man wohl einen jungen an dessen Platz, aber in den wenigsten Fällen nimmt man bei der Wahl des jungen Baumes Rücksicht auf die Obstlage oder auf einen bestimmten wirtschaftlichen Zweck, daher die Erscheinung, daß in vielen von unsern Obstgärten Bäume stehen von geringer Tragbarkeit, ein buntes Durcheinander von Obstsorten aller Art, ohne wirtschaftlichen Endzweck, worunter viele Sorten von geringer Qualität.

Ein Baum, der reichliche und gute Früchte trägt, nimmt nicht mehr Platz in Anspruch, als ein Baum, der wenige und schlechte Früchte bringt, und doch kann sein Ertrag ein zehnfacher und mehr sein. Der Landwirth hat daher ein großes Interesse daran, nur solche Bäume in seinen Obstgärten zu pflanzen, die ihm reichliche und gute Früchte bringen.

Durch eine sorgfältige Auswahl der Bäume und der Obstsorten kann unsere Obstproduktion allein schon in bedeutendem Grade erhöht werden.

Ein weiteres Ziel, das man ganz besonders in's Auge fassen sollte, ist die Verbreitung guter Mostobstsorten. Haben wir gute Obstsorten zum Mosten, so können wir guten Obstwein machen, und guter Obstwein wird sich in kurzer Zeit als Hauptgetränk der arbeitenden Klasse Bahn brechen.

Besser als alle Gesetze, besser als alles Moralisiren wird ein billiger und gesunder Obstwein der Branntweinpest entgegenwirken.

Uebergehend auf die Mittel zur Erreichung dieses Zieles, so hat die Kommission für Landwirthschaft in ihrem Programm bereits einige Punkte angedeutet.

Die schwächste Seite unserer Obstbaumzucht liegt, wie bereits gesagt, in der Unsicherheit und Planlosigkeit bei Auswahl der Obstsorten und theilweise in der Unkenntniß derselben. Diesem Uebelstand kann entgegengewirkt werden durch die Aufstellung eines Stammregisters derjenigen Obstsorten, welche sich zur Verbreitung für unsern Kanton eignen. Werden in dieses Register nur vorzügliche und ertragsfähige Obstsorten aufgenommen und dieselben mit Sachkenntniß nach den vorkommenden Obstlagen und nach den verschiedenen wirtschaftlichen Zwecken ausgetheilt, so

erhält jeder Obstbaumzüchter einen sichern Anhaltspunkt, welche Sorten er unter gegebenen Verhältnissen zu wählen hat.

Mit dem Stammregister sollte dann noch ein Baumgarten (Stammobstbaumschule) und ein Obstkabinet in Verbindung gebracht werden, in welchen die in das Register aufgenommenen Sorten durch einen oder mehrere Mutterstämme und durch künstliche Obstexemplare vertreten wären.

Durch diese drei Maßnahmen könnte vor Allem System und Plan in die ganze Entwicklung der Obstbaumzucht gebracht werden. Die Ausführung dieser Maßnahmen sollte der Staat an die Hand nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

## Mittheilungen.

**Bern.** In den Kantonen Baselfeld, Aargau und Luzern sind Einleitungen getroffen worden zur Ausarbeitung einer Heimatkunde, ähnlich wie dieselbe in Baselland geschehen.

— **Münchenbuchsee.** Wenn in Nr. 5 dieses Blattes Artikel „Neuestes“ die schulfreundliche Gesinnung des Großen Rathes, wie dieselbe nach unserm Dafürhalten in der letzten Sitzung namentlich bei der Budgetberathung und in Betreff des Turnens zu Tage trat, anerkennend hervorgehoben wurde, so dürfte dagegen dieser Auffassung die scharfe Beurtheilung der Verhandlungen über das Mädchenarbeitschulgesetz in dem Leitartikel von Nr. 6 manchem Leser nicht ganz konform erscheinen. Wir haben darauf einfach zu bemerken, daß der Artikel „Neuestes“ von der Redaktion der „N. B.-Sch.“, der Leitartikel in Nr. 6 dagegen von einem Korrespondenten herrührt, wobei die übliche Bezeichnung als Korrespondenz aus Versehen weggelassen wurde.

— **Grösch.** (Korrespondenz.) Wir haben mit Neujahr ein neues Schulhaus bezogen. Verschiedene Umstände haben uns genöthigt, den Einzug mitten im Winterfurs zu halten. Bei der für Festlichkeiten wenig geeigneten Jahreszeit haben wir die Einweihung in einfacher Weise am Sylvesterabend vorgenommen. Eine kurze Abendfeier in der Kirche, mit Musik, Gesang und Ansprache hatte etwas sehr Erhebendes und für Alt und Jung zugleich etwas recht Heiteres, indem ein 25' hoher Tannenbaum in hellem Lichterschein prangte. Beim Schimmer der Papierfackeln ging der Zug nach dem neuen Bau, wo im geräumigen mit Fresko geschmückten Saale für jedes Schulkind ein kleines Neujahrs-geschenk bereit war. Einige Lieder ertönten noch in den neuen, volltönigen Räumen, und vergnügt begab man sich nach Hause.

Seit 25 Jahren durchlebten die hiesigen Schulkollegen eine Art Provisorium. Dieses einmal abzuschließen wurde ein altes Kornhaus mit einem Aufwand von Fr. 30—35,000 in ein Schulhaus mit Lehrzimmern für alle Klassen (fünf, jede zu circa 30 Kindern), doch ohne Lehrerwohnungen umgewandelt. Das Werk ist, trotzdem sich mit der Zeit manches Unzweckmäßige zeigen dürfte, als Umbau betrachtet, im Ganzen gelungen und macht einen günstigen Eindruck, indem Alles mit einer für die Verhältnisse anerkennenswerthen Freigebigkeit ausgestattet ist. Die Bevölkerung unserer Ortschaft hat darin wieder ihren Sinn für das Schulwesen bekräftigt, ein Sinn, der sich in sprechender Weise unter Anderem auch darin kund gibt, daß seit mehreren Jahren zwei Korporationen jährlich Fr. 1500 freiwillige Beiträge an die Gemeinde entrichten, welche dieselben zu gleichen Theilen an die Primar- und Sekundarschule zu verwenden hat.

**Zürich.** Von einer erfreulichen Erscheinung vernehmen wir durch die Blätter vom See, nämlich von einer menschenfreundlichen Gesellschaft, die unter dem Namen Pestalozziverein in Wädenswil besteht. Derselbe hat zum Zwecke, franke Leute mit Lebensmitteln und arme Schulkinder mit Kleidern zu versehen. Wie wohlthätig sein Wirken sein muß, kann man aus dem Umstande ermessen, daß er seit seiner Gründung für ungefähr 250 Kranke sorgte und für Kleider und sonstige Bedürfnisse der Armen fast 20,000 Fr. verausgabte, wobei es ihm, Dank dem Wohlthätigkeitsfinn vieler Einwohner, doch noch möglich wurde, 7700 Fr. als Reservefond anzulegen.

**Appenzell A.-Rh.** hat Ueberfluß an Lehrern. Es sollen daher nach Abschluß des gegenwärtigen Seminars in Gais einstweilen keine neuen Zöglinge aufgenommen werden. Das Seminar in Gais ist Privaterziehungsanstalt und bezog für die ihr vom Staate anvertraute Lehrerbildung eine mäßige Subsidie. Vorsteher der Anstalt ist Hr. Zellweger, als tüchtiger Schulmann auch in weitem Kreise bekannt.

**St. Gallen.** Der Beschluß des Erziehungsrates, „daß die Anstellung von Lehrerinnen an Primarschulen, Mädchenarbeitschulen ausgenommen, nicht gültig sei“, ist vom Regierungsrathe bestätigt worden.

**Thurgau.** In diesem Kanton spielt seit längerer Zeit der erbitterte Kampf zwischen zwei hochgestellten Männern (den H. Vahardt und Häberlin) eine bedeutende, nicht eben glückliche Rolle. Vor kurzem wurde nun auch das Seminar in Kreuzlingen in denselben hereingezogen, so daß sich Herr Seminardirektor Rebsamen veranlaßt sah, öffentlich gegen die erhobenen Anschuldigungen aufzutreten und seine Demission in Aussicht zu stellen. Die, wie es scheint, in leidenschaftlichem Tone gehaltenen Ausstellungen betrafen vorzugsweise die Dekonomie der Anstalt, und zwar, wie sich aus nähern Mittheilungen öffentlicher Blätter ergibt, durchaus untergeordnete Punkte. Herr Seminardirektor Rebsamen erhielt jedoch die schöne Satisfaktion, daß sich die gesammte Lehrerschaft des Kantons wie Ein Mann zur Vertheidigung der angegriffenen Anstalt erhob und den in Aussicht gestellten Rücktritt des Hrn. Rebsamen als einen schweren Verlust für die thurgauische Volksschule bezeichnete. Die „Schweiz. Lehrerzeitung“ bespricht diese Angelegenheit in Nr. 5 unter der drastischen Ueberschrift „Seminaristen, Würste und Haberschleim“.

**Waadt.** Eine Versammlung von Abgeordneten der Lehrerschaft der Kantone Waadt, Neuenburg, bernischer Jura hat in Yverdon die Statuten für einen Lehrerverein der romanischen Schweiz berathen.

**Graubünden.** Aus dem Domleschg. erhält das „Bdn, Tagbl.“ folgende Korrespondenz: In Scharans lehrt an der Kleinkinderschule ein junger strebsamer Schulmeister nach bestem Wissen und Gewissen; aber wie ein Gärtner mit der guten Saat stets auch Unkraut zieht, so gibt ihm ein circa zwölfjähriges, geschwindes, sonst aber schlecht erzogenes Mädchen viel zu schaffen. Der Apfel fällt nicht weit vom Baum — im Hause des Mädchens wird mehr gesucht als gesegnet — und das Kind bleibt hierin nicht zurück, welche Unart der Lehrer auch alles Ernstes rügen mußte. Doch damit wirft er im Elternhause gewaltig Staub auf, und die natürliche Folge davon ist, daß das Kind — in seiner Unart bestärkt — dem Lehrer zum Trug und den Mitschülerinnen zum Neger in seinen wüsten Reden in der Schule fortfuhr. Der Lehrer fährt nun vorletzten Donnerstag das trotzig widerstrebende Mädchen in den Winkel, von wo aus dasselbe auszureißen sucht; aber

der Lehrer faßt es noch rechtzeitig an einem Arm, um es wieder in den Winkel zurückzuschleppen, das Kind fällt an ein Spinnrad und verlegt sich ganz leicht an einer Wange. Auf das Bettermordgeschrei stürzt nun die Mutter (die, wie man sagt, darauf gewartet haben soll) in die Schulstube und dem Lehrer direkt in die Haare. Der Kampf wird nun heiß, endet aber damit, daß die Frau für gut findet, Hülfstruppen zu suchen. Sie läuft heim und ruft ihren Mann (der nebenbei bemerkt, wegen seinem heißen Temperament allgemein nur Jon sieg genannt wird), „komm' doch schnell in die Schule, wenn du dein Kind noch am Leben antreffen willst!“ — Mann, Frau und zwei erwachsene Töchter stürmen nun gemeinschaftlich in die Schulstube; der Erstere wie ein Wilder dem Schulmeister an den Hals, der sich zwar nach Kräften wehrt, aber in einen zu ungleichen Kampf verwickelt wird, denn während er das Vergnügen hat, sich mit dem Papa herumzuwürgen, wird sein Kopf von hinten von den zarten Fäusten der einen Tochter so nachdrücklich bearbeitet, daß er ohne Zweifel unterlegen wäre, wenn sich nicht der herbeigerufene Pfarrer seiner angenommen hätte; dieser aber, ein bald 80jähriger Mann, konnte dies mehr mit Worten des Friedens, als mit Werken thun, und doch, wer sollte es glauben, wurde ihm sein altersschwacher Rücken für dieses Friedenswerk von der alten Gule ausgeklopft; und eine Pfarrerstochter, die geängstigt zum Frieden mahnte, erntete von der einen Tochter des Jon sieg (Johann Feuer) tüchtige Maulschellen. Der Lärm wurde noch durch Schreien und Weinen der Schulkinder erhöht, so daß der Höllenspektakel bis weit in das Dorf hinaus gehört wurde, und erst nach einem stundenlangen Kampfe die Angreifer endlich heimzogen — doch nein! im Hausgang fallen die entfesselten Furien noch andern Leuten, die ihnen das unanständige Betragen vorhielten, in die Haare; man rupft, schlägt und balgt sich wieder herum, wobei natürlich auch das grobe Geschütz in Form von zentnerschweren Flüchen losgelassen wurde. — Der Schulinspektor, von dem Vorfalle unterrichtet, wird nun in's Mittel treten, und hoffen wir, daß es seiner Einsicht gelingen wird, nicht nur den Landfrieden wieder herzustellen, sondern auch die Autorität des schwer gekränkten Herrn Pfarrers und Lehrers zu schützen.

**Frankreich.** In der Kammer kam jüngst zuerst ein Amendement zur Behandlung, welches die vollständige Unentgeltlichkeit des Elementarunterrichts verlangt. Für dasselbe sprachen Havin, Simon und Picard. Ersterer wollte auch den Schulzwang eingeführt wissen und fehlbare Eltern durch Entziehung der bürgerlichen Rechte zu ihrer Pflicht anhalten. Aus den Verhandlungen ergaben sich folgende interessante Angaben über den Stand des Volksschulwesens in Frankreich: 1018 Gemeinden haben noch gar keine, 19,303 Gemeinden keine Mädchenschule. 6200 Schullehrer, 2420 Schulamtskandidaten unter 21 Jahren nicht miteingerechnet, beziehen einen Gehalt von weniger als Fr. 600; 11,000 von Fr. 600 bis 700. Die Lehrer müssen 60 Jahre alt und 30 Jahre im Dienst sein, um eine Pension von Fr. 40 — 75 jährlich zu erhalten. Frankreich gibt 20 Millionen für ein neues Opernhaus in Paris, 27 Millionen jährlich für die Gefängnisse und speist den Volksunterricht mit 6½ Millionen ab.

### Verunstaltung des Stylls.

Der unnöthige Gebrauch fremder, nicht eingebürgerter Wörter im deutschen Styll ist immer eine Verunstaltung desselben, vor welcher man sich um so sorgfältiger und beharrlicher hüten sollte, je allgemeiner dieser Unfug heut zu Tage wieder zu werden droht.